

# Der Begriff der Dekompression in der Philosophie Sartres – Zitatensammlung

Alfred Dandyk

Der Gesichtspunkt der reinen Erkenntnis ist widersprüchlich: es gibt nur den Gesichtspunkt der *engagierten* Erkenntnis. Das heißt, dass Erkenntnis und Handeln nur zwei abstrakte Seiten einer ursprünglichen und konkreten Beziehung sind...Eine reine Erkenntnis wäre ja Erkenntnis ohne Gesichtspunkt, also eine grundsätzlich außerhalb der Welt liegende Erkenntnis. Aber das hat keinen Sinn: das erkennende Sein wäre nur Erkenntnis, weil es sich durch sein Objekt definierte und weil sein Objekt in der totalen Ununterschiedenheit wechselseitiger Bezüge verschwände. So kann die Erkenntnis nur ein Auftauchen sein, das in einem bestimmten Gesichtspunkt engagiert ist, der man *ist*. (Das Sein und das Nichts (SN), S. 547/548)

Das An-sich-sein kann sein Nichts begründen, aber nicht sein Sein; in seiner Dekompression nichtet es sich in ein Für-sich, das als Für-sich sein eigener Grund wird; aber seine Kontingenz als An-sich bleibt unberührt. Nur das *bleibt* als Faktizität vom An-sich im Für-sich und macht, daß das Für-sich nur eine faktische Notwendigkeit hat, das heißt, dass es der Grund seines *Bewusst-seins* oder seiner *Existenz* ist, dass es aber auf keinen Fall seine *Anwesenheit* begründen kann. So kann das Bewusstsein auf keinen Fall umhin, zu sein, und trotzdem ist es für sein Sein total verantwortlich. (SN, S. 181)

Das Für-sich entspricht somit einer dekomprimierenden Destrukturierung des An-sich, und das An-sich nichtet sich und löst sich auf in seinem Versuch, sich zu begründen. (SN, S. 181)

Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint die Zeit als organisierte endliche Form innerhalb einer unbegrenzten Zerstreung; die Zeitspanne ist Zeitkomprimat innerhalb einer absoluten Dekompression, und eben der Entwurf unserer selbst auf unsere Möglichkeiten hin realisiert die Kompression. (SN, S. 395)

Alles geschieht so, als ob eine Seinsdekompression erforderlich wäre, um die Affirmation *von* sich aus dem Sein heraus zu befreien. (SN, S. 41/42)

Das Charakteristikum des Bewusstseins dagegen ist es, dass es eine Seinsdekompression ist. In der Tat ist es unmöglich, es als Koinzidenz mit sich zu definieren. (SN, S. 165)

Das Mögliche taucht auf der Grundlage einer Nichtung des Für-sich auf. Es wird nicht *hinterher* thematisch begriffen als Mittel, das Sich zu erreichen. Sondern das Auftauchen des Für-sich als Nichtung des An-sich und Seinsdekompression lässt das Mögliche auftauchen als einen der Aspekte dieser Seinsdekompression, das heißt als eine Weise, in Distanz zu sich das zu sein, was man ist. (SN, S. 201)

Wie wird aber die zeitlose Einheit des „Ich denke“ als bloße Denkfähigkeit imstande sein, diese Seinsdekompression zu vollziehen. (SN, S. 261)

Das Für-sich entspricht somit einer dekomprimierenden Destrukturierung des An-sich und das An-sich nichtet sich und löst sich auf in seinem Versuch, sich zu begründen. (SN, S. 181)

Gerade die Dekompression bringt, indem sie den Abstand erzeugt, zugleich die Quasi-Vielheit hervor. (Entwürfe für eine Moralphilosophie)

Nun, diese Seinsweise, die das Sein ist, das Ansich-Sein, ist eben das, was dem Bewusstsein fehlt. Das Bewusstsein ist eine Art der Dekompression des Seins. Es ist ein Sein, in dem es so etwas wie einen Riss gibt und das das allgemeine Sein durch das Fürsich-Sein ersetzt, das ein Sich entstehen lässt. (Sartre, Bewusstsein und Selbsterkenntnis, S. 45)

Das Bewusstsein, so wie wir es auffassen, steht also in dieser Beziehung einerseits zu einem Sein, von dem es eine Art Dekompression ist; es ist weniger Sein als Seins-Dekompression; andererseits steht es in Beziehung zu einem Ansich-Fürsich, das der Wert ist und das die unmögliche Synthese des Ansich, das heißt des Seins, so wie es ist, und des Fürsich, das heißt des Bewusstseins von sich, wäre. (Sartre, Bewusstsein und Selbsterkenntnis, S. 58)

Sondern das Auftauchen des Für-sich als Nichtung des An-sich und Seinsdekompression lässt das Mögliche auftauchen als einen Aspekt dieser Seinsdekompression, das heißt als eine Weise, in Distanz zu sich das zu sein, was man ist. (SN, S. 201)